

unentschlossene Preise:  
Vierteljährlich  
Dies. 1 Mr. 80 Pf.  
der Postanstalten  
dass. Beleggeld  
Mr. 92 Pf.  
und täglich mit Aus-  
der Sonne und  
Seltzage.  
und. und Verlag  
Chr. Sommer,  
Diez und Ems.

# Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Zeitung.)

(Kreis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 27

Diez, Dienstag den 2. Februar 1915

21. Jahrgang

## Zürfische Erfolge gegen Engländer u. Russen

T. B. Konstantinopel, 1. Febr. (Richtamtlich) Nach Privattelegrammen, die die Korrespondenz aus Bagdad erhalten, betragen die Verluste der Engländer in der Schlacht bei Korna am 20. Januar ungefähr 1000 Tote. Die Moral der englischen Truppen sei erschüttert. Etliche befestigten Stellungen ausgenommen, verlassen die Engländer seit Monat gleich bei Nachtanbruch ihre Stellungen, um nicht auf Schiffen zu verbringen. Den Arabern gelinge bis zu den Zelten der Engländer vorzudringen.

T. B. Konstantinopel, 1. Febr. (Richtamtlich) Die Telegraphenagentur Milli erhält von ihrem Korrespondenten in Ispahan, einer Ortschaft in Türkisch-Persien, in der Nähe der russischen Grenze, einen Bericht, in welchem gemeldet wird, daß die türkischen Truppen seit einer Woche wiederholt russische Angriffe auf Norpitiope und Karabas zurückgewiesen haben. Trotz der numerischen Überlegenheit hätten Russen die Flucht ergriffen. Sie ließen im letzten Angriff 2000 Tote zurück. Auf der Flucht sie russische Dörfer in Brand und mordeten Kinder.

### telephonische Nachrichten.

Wolfs Telegraphen-Bureau.

### amerikanischen Kriegslieferungen

New York, 2. Febr. Aus New York wird dem Verl. gemeldet, daß die Bethlehem Steel Co. zur Herstellung von Schrapnells 10000 Arbeiter stellt habe und daß der Präsident der Stahlwerke auf Kriegslieferungen im Betrage von insgesamt 575 Millionen Mr. abgeschlossen

### Lebhafte deutsche Tätigkeit bei La Bassée.

Berlin, 2. Febr. Bei La Bassée sollen die Deutschen, wie der Boss. Btg. gemeldet wird, sehr tätig sein. Sie hätten schwere Geschüsse in Front gebracht.

### Die Leiden der englischen Soldaten.

London, 2. Febr. Der Korrespondent des New York Herald berichtet, daß viele der englischen Soldaten in den Schüttengräben infolge der furchtbaren Erregungen an Nervenkrankheiten leiden.

### Deutsche Fortschritte in den Argonnen

Kopenhagen, 2. Febr. Nationaltidende meldet aus Paris: Im Argonnerwald mußten die Franzosen 200 Meter Schüttengräben räumen.

### Vor Warschau.

Berlin, 2. Febr. Nach der Krakauer Novareform melden verschiedene Morgenblätter: die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen stehen nunmehr trotz des schlechten Wetters in kaum mehr als Gefechtsweite von den Außenforts von Warschau. Die Bevölkerung Warschaus flieht massenhaft in der Richtung nach Bialystok. Es besteht die Meinung, daß die Russen nach Räumung von Warschau sich in einer etwas kritischen Lage befinden.

### Der österreich-ungarische Bericht.

W. T. B. Wien, 1. Febr. (Richtamtlich) Amtlich wird verlautbar: In Russisch-Polen und Westgalizien war gestern lebhafte Gefechtstätigkeit. Die günstigen Sichtverhältnisse, die größtenteils vorherrschen, waren die Ursache zahlreicher Reconnaissance gefechte und Plänkseien, durch die an manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden. — Die allgemeine Situation in den Karpathen ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe westlich des Lupkower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Gefecht im Waldgebirge vor der Feind an Gefangenen 5 Offiziere, 800 Mann, zwei Geschüsse und zwei Maschinen gewehre. In der Bukowina hat sich Wesentliches nicht

ereignet. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höser, Feldmarschalleutnant.

### Prinz Georg von Serbien.

Zürich, 2. Febr. (Richtamtlich) Nach Meldung der Neuen Zürcher Zeitung begibt sich Prinz Georg von Serbien zur Erholung von seiner Verwundung an die französische Mittelmeerküste.

### Die Abfahrt der „Dacia“.

London, 2. Febr. Reuterbüro meldet aus Galveston: Die Dacia ist gestern mittag mit der Bestimmung Rotterdam in See gestochen.

### Unsere Unterseeboote in der Irischen See.

Rom, 1. Febr. (Ktr. Bl.) Wie dem Mattino aus London gedreht wird, ruft der Feldzug der deutschen Unterseeboote gegen die englischen Handels schiffe die peinlichste Verblüffung in England hervor. Man hat in England daran, daß das Meer Irlands für die deutschen Unterseeboote erreichbar wäre, nicht geglaubt.

New York, 1. Febr. (Ktr. Bl.) Der Eindruck, den die Versenkung der englischen Schiffe durch deutsche Unterseeboote hier macht, ist ungeheuer. Die Versicherungsgesellschaften haben bereits die Prämie für nach England aussahrende Schiffe erhöht.

Zu der neuerlichen erfolgreichen Betätigung von U. 21 vor Liverpool schreibt Kapitän Persius im Berl. Tageblatt: Vor allem ist der Schauspiel der neuen Tat bemerkenswert. Bisher war der am weitesten von den heimischen Küsten vorgeschobene Punkt, auf welchem unsere Unterseeboote aktiv aufraten, der westliche Ausgang zum Kanal. Jetzt wirkt unsere Unterseebootswaffe bereits in der irischen See, d. h. auf der westlichen Seite von England. Die englische Kaufahrtschiffahrt wird von jetzt ab mit der deutschen Unterseebootgefahrt rechnen müssen, sie kann sie daher nur vermeiden, wenn sie ihren Betrieb einstellt. Was niemand von einem Unterseeboot für möglich gehalten, daß es sich etwa 1000 Meilen weit von der Basis entfernt und lange Zeit ohne größeres Begleitschiff

### Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Eurd.

(Nachdruck verboten.)

so war das Rätsellegenden. Aber, wer garantierte ihm, daß nicht alles schon verloren? Denn Danielowitsch doch wenigstens jetzt da wäre! Im hatte er noch das meiste Vertrauen. Und dann er ihm auch schließlich alles entdeckte, von dem er nichts zu fürchten. Einmal hatte er ihn ja Hand wegen der Spionage gegen Rußland, und auch wußte er ja, daß er sich um Bianka bewarb. konnte helfen, sonst keiner. Aber Dimitri Danielowitsch in Czenstochau und „arbeitete“ für ihn. Allos kniete er vor der offenen Schublade und starrte Mesabend in den Wulst von Papieren. Klopfte es leise.

Siebernder Eile framte er alles wieder ein und in den Schub. Dann öffnete er.

Das Mädchen merkte sofort, daß in dem Besen ihres sich irgend etwas geändert hatte.

„Was ist dir? Du bist so merkwürdig erregt?“

„Ich das? Ach, nichts, nichts, Kind! Was du?“

„Ich wollte mit dir über etwas sprechen. Hast du Zeit für mich?“

Weidend sah sich Baumgart an seinen Schreib-

d. zog den kleinen Sessel heran, der in der Ecke

Stimme des Mädchens zitterte, als sie sich an

ihm wandte:

„Du weißt, daß dein Vertrauter, Danielo-

ich um mich bewirkt. Aber ich . . . Ich liebe ihn

und ich habe ihn weggeschickt. Herr Binder hat

sich nun auch neulich erklärt. Pa, ich . . . ich liebe ihn . . . ich . . .“

Baumgart unterbrach sie:

„Ich weiß es bereits, Bianka. Binder hat es mir selbst gesagt.“

„Ja? Nun, und du?“

Baumgart schwieg.

„Ich habe ihn vertröstet, bis er von Rußland zurückkommt,“ sagte er dann leise.

Bianka war bestürzt.

„Aber liebster, bester Pa, ich . . . liebe ihn doch und ich lasse nicht von ihm. Danielowitsch wird sich rächen, ich weiß es . . . er töte vor mir . . . und ich hab' solche Angst . . . Pa . . . er machte allerlei Andeutungen . . .“

Baumgart blickte auf. Mit lauerndem Blick fragte er:

„Andeutungen? Welcher Art?“

„Dass du im Geheimen einer polnischen Gesellschaft.“

„Ach!“ schrie der Alte auf. „Also der? . . . O Gott, dann bin ich verloren!“

Bianka erschrak und sprang auf.

„Pa, lieber Pa . . . was ist dir? Mein Gott, mein Herz . . . Pa . . . Pa . . .“ Sie warf sich über den Alten und schlängte die Hände um seinen Hals.

„Ja, Kind . . . ich bin verloren, wenn . . . wenn wir nicht sofort wegkommen.“

„Weg? Fliehen?“

„Ja, fliehen. Das ist meine einzige Rettung noch.“

„Kind, höre mich an.“

Er atmete ein paarmal schwer, und leise erzählte er:

„Du weißt, ich stamme aus Kattowitz. Mein Vater war ehemals preußischer Offizier, mußte aber wegen Schulden quittieren und übernahm eine Vertretung einer großen Maschinenfabrik für industrielle Maschinen. Der Aufschwung in Oberschlesien brachte ihm ein riesiges Vermögen ein und er heiratete, eine Polin, eine geborene Gräfin Szeulicka. Meine Mutter war eine eingefleischte Deutsche-Feindin und gründete schon damals, im ersten Jahre ihrer Ehe, eine polnische Gesellschaft, die von den Polen

aufzuhören unterzuhalten wurde. Allmählich griff diese Gesellschaft auch nach Polen selbst hinüber, nach Polen, nach Galizien. Der Zweck der Liga war, Geld zu sammeln für den Kampf gegen fremdes Joch, ob deutsch, ob russisch, und einmal, wenn genügend Streitkräfte vorhanden seien würden, das alte herrliche polnische Reich wieder auszurichten. Meiner Mutter Blut rollt in meinen Adern, und ich verschrieb mich schon als Kind mit Selbst- und Leben jenen Ideen, führte sie auch bis zum heutigen Tage. Meines Vaters Vermögen ermöglichte mir, mich an einer Waffenfabrik in Österreich zu beteiligen, und ich vergrößerte es und machte mich hier selbstständig. Auch deine Mutter war eine Polin, eine Gräfin Bobrnicka. Du kanntest sie nicht mehr, sie starb kurz nach deiner Geburt. Auch sie bestärkte mich in meinen Ideen, war sie doch selbst von Jugend auf nur polnisch und eben für das kommende Polen erzogen. Mit eiserner Mühe habe ich nun einen Plan ausgearbeitet, habe alles mir Gedachten getan, um meinem armen gedrückten Volke endlich einmal zur Freiheit zu verhelfen, habe eine große Gesellschaft treuer Männer gefunden, die mit mir stehen und fallen. Bis ins kleinste hinein ist alles vorbereitet, die Pläne Kraus, Thorns und anderer Festungen sind langsam in meinen Besitz gekommen, ich unterhalte eine große Gesellschaft von Spionen mit ungeheuren Kosten, alles nur zu dem Zweck, um meinen Plan ausführen zu können. Alles dieses habe ich nun ausgearbeitet und in einem Blechfäschchen aufbewahrt. Das ist verschwunden, ist mir gestohlen worden. Ich weiß nicht von wem. Und wenn das verraten wird, dann . . . dann bin ich verloren. Armes Kind, du mit. Ich hatte bisher keinen Verdacht. Aber . . . jetzt weiß ich es . . . Danielowitsch . . . der . . . kein anderer. Mein Gott, wenn ich doch noch fort könnte! Er stöhnte.

Bianka sah ihn schweigend an. Große Tränen perlten ihm unaufhörlich über die Wangen.

„Mein armer Pa,“ flüsterte sie leise.

Und plötzlich überfiel sie eine furchtbare Angst: Dein Vater könnte sich in seiner Vergewissung etwas antun.

„Pa, komm . . . wir fahren heut schon!“

Er schüttelte den Kopf.

zeug sich betätigt, bringen unsere Unterseeboote fertig. Wir wünschen den braven Besatzungen noch viele weitere Erfolge und hoffen, daß sie stets wohlbehalten in die Heimat häfen zurückkehren möchten. — In der Post heißt es: Wir sehen, daß der Versuch, England durch Unterbindung des gesamten Außenhandels die Nahrungsmittelzufuhr abschneiden, einen großen Erfolg verspricht. — Die Deutsche Tageszeitung sagt: Im ganzen Deutschland wird diese Nachricht mit höchster Genugtuung begrüßt werden. Der Handelskrieg wird nunmehr, so glauben wir hoffen zu dürfen, von den deutschen Unterseebooten in den heimischen Gewässern Großbritanniens ausgenommen. Er soll und will den britischen Handel in seiner Wurzel fassen. Der längst erwartete Anfang scheint da zu sein.

### Elf englische Schiffe in der Nordsee vermisst.

Rotterdam, 1. Febr. (Ktr. Bl.) Das englische Hafenamt Hull meldet, daß in der Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar elf Schiffe in der Nordsee „vermisst“ werden. Die ferneren Veröffentlichungen des Hafenamtes Hull sind am 23. Januar durch den censor verboten worden.

### Die Mitteilung der Obersten Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 1. Febr. Amtlich.

Von dem westlichen Kriegsschauplatz ist nichts zu melden.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der ostpreußischen Grenze nichts neues.

Nördlich der Weichsel in Gegend südwestlich Mława haben wir die Russen aus einigen Ortschaften, die sie vor unserer Front tags zuvor besetzt hatten, verdrängt.

In Polen südlich der Weichsel gewannen wir weiter an Boden.

Ostlich der Pilica haben wir unsere Angriffe erneuert. Oberste Heeresleitung.

#### Der Ruf nach japanischer Hilfe.

W. T.-B. Paris, 31. Jan. (Nichtamtlich.) Die Frage der japanischen Intervention in Europa, welche von der Presse eine Zeitlang nicht berührt worden ist, beginnt, anscheinend im Zusammenhang mit den Rückschlägen, welche die französische Armee in der letzten Zeit erlitten hat, wieder den Gegenstand lebhafter Erörterungen zu bilden. Der Temps erklärt, die japanische Regierung habe offiziell ihren Standpunkt noch nicht zu erkennen gegeben, doch steht fest, daß ein Eingreifen Japans von territorialen Konzessionen nicht abhänge. Japan wünsche nur, seine wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Die Kosten einer Intervention seien nicht ungeheuerlich im Vergleich zu den Kosten, die jede Kriegswoche den Verbündeten bereite. Jedes Land vor einem Zusammenschluß mit dem Wolfe im fernen Osten müsse vor der Erwähnung schwinden, daß der Bestand Frankreichs und aller freien Länder auf dem Spielfeld stehe. Man dürfe auf die japanische Intervention nur verzichten, wenn feststehe, daß sie auf unüberwindliche Hindernisse stoße. Darüber schaffe nur ein Schritt, den eine von der Bedeutung der Frage durchdrungene diplomatische Stelle in Tokio unternehmen müsse, Klarheit.

#### Die französische Schande.

In welch schmachvoller Weise Frankreich in Dahomey deutsche Gefangene behandelt, geht aus den eindrücklichen Aussagen zweier kürzlich aus Afrika zurückgekehrter Personen hervor. Darnach wurden die deutschen Kriegs-

„Ich kann ja noch nicht.. ich bin ja darauf nicht vorbereitet. Die andern müssen doch noch gewarnt werden. Nein, nein... morgen..!“

\* \* \*

Kennen Sie den Herrn?“ fragte General Munkazew den jungen Offizier, der neben ihm saß, und reichte ihm die Karte.

„Dimitri Danielowitsch?“ Jawohl, Herr General. Er war Offizier, Oberleutnant in Kronstadt bei der Festungsartillerie. Und jetzt ist er Vertreter einer Waffenfabrik in Krakau. Baumgart.“

„So?“ machte Munkazew. Dann wandte er sich an den Feldwebel.

„Ich lasse bitten!“

Eine Minute später stand Danielowitsch in dem Zimmer.

„Herr General?“

„Guten Tag. Womit kann ich dienen?“ fragte Munkazew höflich und reichte ihm die Hand.

„Ah, Iwan Pawlowski! Wie geht es dir?“

„Danke, lieber Dimitri!“ Der junge Offizier lächelte.

„Herr General, ich bin eben auf der Durchreise nach Petersburg und wollte nicht verleihen, mich vorzustellen.“

„Bitte, nehmen Sie Platz. Sie kommen aus Krakau?“

„Ja, ich bin dort in Stellung.“

Der General schob ihm die Zigarettenzündschale hin.

Dimitri nahm dankend eine Papiros.

„Sie waren früher Offizier in Kronstadt? Warum haben Sie quittiert?“

„Ja, du lieber Gott, Herr General, das Gehalt war zu knapp, Vermögen hatte ich nicht, aber Schulden. Und die Stellung drüben ist gut.“

„Und Krakau auch sehr schön?“

„Oh, eine seine Festung, Herr General. Sehr modern und tadellos organisiert. Russland mühte das kassieren.“

Munkazew lachte.

„Wenn das so einfach wäre! Ich kenne übrigens Krakau auch. Sie haben recht, Pan Danielowitsch, sehr modern. Die Festung kennen Sie wohl nicht, wie?“

Dimitri kniff ein Auge zu und blinzelte mit dem andern den General an.

gesangenen in kleinen Trupps den Lokalbehörden zu Arbeiten auf Pflanzungen und an Wegebauten übertragen; teilweise haben sie nichts anderes anzuziehen, als Sandalen und Lendentuch; ohne Tropenhelm müssen sie in der glühenden Sonne arbeiten; Krankheit gilt nicht als Entschuldigungsgrund, so lange ein Mann noch gehen kann; nicht einmal mit Geld können sie sich leichte Erleichterungen verschaffen. An der schlechten Behandlung sollen schon mehrere Männer gestorben sein; als Höhepunkt der Schmach und Erniedrigung werden sin von Schwarzen beaufsichtigt und sind deren Willkür hoffnungslos ausgesetzt. Die Folgen solchen Barbarentums bleiben nicht aus; ein Gefangener stirzte und verlebte sich das Handgelenk, ein anderer sprang hinzu, um dem Leidensgenossen beim Auftreten zu helfen, wurde aber von einem schwarzen Soldaten mit Kolenstößen fortgejagt. Schwarze, welche das „Verbrechen“ begingen, einen ihnen bekannten Deutschen zu grüßen, wurden mit Geldstrafen und 25 Stockschlägen bestraft.

#### Trostlose Aussichten für die Franzosen.

Genf, 28. Jan. General Vactroy sagt im Temps: Wir müssen anerkennen, daß der Feind überall eine großartige Tätigkeit entwickelt, überall angreift, überall seine Stirn bietet und unaufhörlich Opern attackiert. Nicht weniger als sechs Offensivebewegungen wurden in den letzten Tagen auf den Kriegsschauplätzen vorgenommen. Aus Petersburg kommt die Hoffnung, daß die Russen aus strategischen Gründen den Riwlaabschnitt räumen und günstigere Stellungen rückwärts beziehen werden. Die Russen wurden auch bei Jakoben (Bukowina) geschlagen. In der Bukowina dürfte in den nächsten Tagen die Entscheidung fallen. Überall ist Deutschland wachsam, angriffsstündig und unverzagt. Der Verbündeten harzt eine schwere Aufgabe. Die Wohngesellschaft: Hoffnung und Ausdauer.

#### Deutsche Flieger über Dünkirchen.

Über den erneuten Angriff deutscher Flieger auf Dünkirchen wird dem Berl. Tageblatt aus Mailand berichtet: Über eine Stunde dauerte das Bombardement, in dessen Verlauf ungefähr 50 Bomber auf die Stadt geworfen wurden. Es gab Tote und Verwundete, aber nicht sehr bedeutenden Schaden.

#### Aus Russland.

Stockholm, 31. Jan. (Ktr. Bl.) Dem Altonbladet sind Nachrichten zugegangen, die Mitteilungen über das Auftreten der revolutionären Umtriebe in Russland machen. Diese Berichten zufolge lädt sich sagen, daß die revolutionäre Agitation sich in ständigem Wachsen befindet. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß von den politischen Unruhen diesmal nicht nur wie bisher die städtische Arbeitervölkerung, sondern auch weitere Kreise der Bauernschaft ergriffen worden sind. Das schwedische Blatt meint, daß eine Bauernrevolution sich in Vorbereitung befindet. (Nat. Ztg.)

#### Erzherzog Friedrich bei den Truppen.

Wien, 31. Jan. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Armeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich besichtigte im Laufe des Januar das 14. Armeekorps, insbesondere die beim Korps eingestellte 30,5-cm-Mörserbatterie, die er mit besonderem Interesse besichtigte. Der Erzherzog besuchte ferner die mit dem 14. Korps operierenden deutschen Truppen, deren Kommandant dientliche Meldungen erstattete. Nach einem im Kreise der Offiziere genommenen Zimbis besichtigte der Erzherzog die beiden Feldlazarette dieses Korps. Obwohl die Inspeziierungsfahrt bei äußerst ungünstigem Wetter stattfand, gewann der Erzherzog die besten Eindrücke und konstatierte die durchaus gute Bewaffnung, Verpflegung und Ausrüstung der Truppen sowie das reichliche Vorhandensein sämtlicher Kälteschutzmittel. Der Erzherzog zeigte besonderes Interesse für das Schuhwerk der Mannschaften.

„Ja?“ machte der.

„Man hat schließlich Interesse dafür. Ein persönliches und...“ er brach kurz ab.

„Und?“ fragte der junge Offizier.

„Sagte ich noch etwas, Iwan?“

Der blieb den General an.

„Haben die Österreicher nicht Angst vor Spionen?“

„Ah Gott, ja. Aber man nimmt es jetzt so genau.“

„Ich bin zum Beispiel mit vielen dortigen Offizieren sehr vertraut.“

„Und könnten?“

„Ich? Herr General sprechen in Rätseln.“

„Ach Sie! Sie wollen mich nicht verstehen!“

Der General legte Danielowitsch die Hand auf die Schulter.

„Russland würde gut zahlen, Herr.“

„Wofür denn?“

„Für den Plan von Krakau.“

„Hm. Wenn das so einfach wäre!“ meint Dimitri blinzelnd.

„Wenn man Verbindungen hat. Und ein Offizier, wenn er überhaupt selbst in einer Festung gedient hat, hat schließlich ein schnelleres Ausschaffungsvermögen als ein... na, sagen wir's nur offen... als ein gewöhnlicher Spion! Nicht wahr?“

„Hm ja... Wie hoch steht wohl Krakau im Kurs?“

fragte Dimitri.

Munkazew überlegte.

„Dreißigtausend Rubel,“ sagte er dann.

„So wenig?“

„Hm. Vielleicht vierzig- oder fünfzigtausend.“

„Das wäre eher etwas.“

„Na, wollen Sie es versuchen?“

„Ich?“ machte Danielowitsch. „Aber, Herr General, ich bin dort gut bezahlt, verdienen dort mein Brot.“

„Sie können doch reich werden und leisten Ihrem Vaterland einen großen Dienst. Die Sache ist nicht so schlimm. Wenn Sie mir den Plan verschaffen, zahle ich Ihnen auf der Stelle die fünfzigtausend Rubel und verschaffe Ihnen eine Stelle in der Armee, aussichtsreich. Sie sind in zwei Jahren Oberst.“

Bezüglich der Unterkunft wurde festgestellt, daß sich unter Dach befindet und daß die Truppen in der Kampffront in Deckung zu liegen, als einer Front, weil jeder seinen Platz nach eigener Beurteilung entsprechend einrichten kann, während er hinter einer vielleicht nur die nordöstliche Massenunterkunft bestehen könnte. Gesundheitszustand der Truppen wurde als sehr gut befunden. Die Stimmung war trotz der Strapazen des Feldzuges vorzüglich. Der Erzherzog brachte die beruhigende Gewissheit mit, daß alles gut bestellt sei. Unsere Truppen jeden Vergleich mit den Streitkräften der Mächte in Ehren bestehen können.

#### Die feste Haltung Bulgariens.

Konstantinopel, 30. Jan. (Nichtamtlich) Das spät eingetroffen. Der bulgarische Deputierte der Konstantinopel bereits verlassen hat, erläuterte Unterredung mit einem Vertreter des Rumäniens über die Gerüchte betr. eine rumänische Entente: Diese Entente ist zu verwirklichen. Wir haben alles verloren, man uns angetan. Wir verlangen nichts weiter.

Dobrudscha. Freilich sind die Rumänen Punkte unnachgiebig. Aber sie werden nachgeben. Der Süden kann nicht anders handeln. Wenn jemals dieser Friede abgeschlossen würde, wäre es gegen jene gerichtet, welche angegriffen werden, aber niemals gegen die anderen.

bündet die Türkei. Dieses Bündnis täte nichts für Russland. Radetzky glaubt nicht, daß Rumänen den ihm von Peter entgegengestellten Auftrag, der darin besteht, Österreich einzuziehen, übernehmen. Aber möglich sei alles.

Fälle werde Bulgarien sofort Rumänen den Rücken kehren. Die russen-freundliche Opposition sei vollständig zusammengebrochen, weil sie Trümpe verloren habe. Die unaufhörlichen Rückschläge Russen hätten sie in eine sehr schlimme Lage

#### Griechenland.

Konstantinopel, 1. Febr. (Ktr. Bl.) Entstehung Griechenlands wird augenblicklich mit einer Anwendung verfolgt. Nach Blättermeldungen tritt Griechenland eifrig Mobilisierungsarbeiten. Jetzt sieht die Festigung seiner Grenzen.

#### Die rumänischen Legionen.

Wien, 30. Jan. (Nichtamtlich) Die Presse berichtet, daß Österreich erfährt: Die österreichisch-ungarische Armee hat in einer den Regierungen der Verbündeten und neutralen Staaten übermittelten Verbalnote protestiert, die die rumänischen Legionen seitens der Russen erachtet. Note erinnert daran, daß das österreichisch-ungarische Ministerium des Auswärtigen in einer Verbalnote und den neutralen Mächten dagegen bestanden habe, daß der Charakter der polnischen Legionen als kriegsführender Teil seitens Russland nicht anerkannt werden sollte. Nach zuverlässigen Mitteilungen wird den rumänischen Legionen die Anerkennung als kriegsführender Teil der russischen Truppen ebenfalls verweigert. Die der russischen Truppen, die in die Hand der Russen fiel, gehängt. Dieses Vorgehen bildet eine Flagge mit Lehrgang des Völkerrechts. — Die Note ruft hinzu, daß die rumänischen Legionen, die aus den ungarischen Untertanen rumänischer Nationalität bestehen, unter dem Kommando österreichischer Offiziere stehen, die selbst dem österreichischen Armeekommando untergeordnet sind. Die rumänischen Legionen haben den Fahneneid aufgelegt und tragen als Kennzeichen eine schwarzgelbe Armbinde. Den polnischen Legionen entsprechen auch diejenigen. Dies ist nicht nur allen durch das Haager Reglement bestätigt.

Munkazew war überrascht. „Sie haben?“ fragte er zweifelnd. „Den Plan, ja, bei mir,“ vollendete er. „Geben Sie her.“

„Erst das Geld.“

„Gut, sollen Sie bekommen. Also, Zahl der Soldaten.“

„Fünfzig.“

„Wie jagt ich? Fünfundvierzigtausend.“

„Nein! Fünfzigtausend. So. Danke.“

Danielowitsch stieckte die 50 Scheine zu seinem Gürtel.

„Hier ist der Plan. Ich nehme Sie.“

Herr General.“

„Selbstverständlich. Wenn können Sie.“

Dimitri überlegte.

„Am ersten nächsten Monats.“

„Und Sie bleiben hier?“

„Ich muß noch einmal nach Krakau.“

„Gut. Auf Wiedersehen!“

„Sie ist Martin.“

Binder hatte lange mit sich gekämpft.

Gläubte er doch den Erzählungen des Russen?

Er nahm den Brief und ging zur Post.

Sein einziger Gedanke war der, wie er

von Baumgart loskommen konnte. Dazu obigte er

nie hergeben, nie, dazu fühlte er zu deutlich,

Dimitri fragen. Vielleicht konnte der ihm eine

Wiederholung.

Als er bei dem Bahnhof vorbeikam, passierte

eine Sehnsucht, wieder herauszukommen aus dem

Nest, und fast getrieben von dem Gedanken,

Gebäude. Ein Zug stand gerade fahrbereit.

ellt, das Legionen vorgeschriebenen Bedingungen, sondern bilgen, als einen Teil der Armee selbst. Die österreichisch-ungarische Macht erhebt daher in aller Form Protest gegen die hinterlaubung der russischen Regierung bezüglich der rumänischen Unterkünften.

### China.

Der Erste Frankfurt a. M., 29. Jan. (Nichtamtlich.) Die gut besetzte Btg. berichtet aus Petersburg: Aus Peking meldet ein offiziöse russische Quelle, daß Russland und Japan den die Abhaltung der geplanten großen chinesischen Frühjahrsmärsche in der Mandariengarnisons Verwahrung eingelegt haben.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Wien: Ueber die Meldung in China schreibt ein in Shanghai ansässiger Deputierter, daß ganz China mit seiner Stimme, erklärt, daß ganz China mit seiner Stimme auf unserer Seite steht. Die Gehässigkeit des Blaues Blaues auf unserer Seite geht hier so weit, daß der französische und eine buschige Feinde geht hier so weit, daß der französische und eine buschige Konzil den Abschluß von Mietverträgen in ihrem Land mit einem Österreich oder Deutschen nicht gewollt werden.

### Die Seeschlacht bei den Falklandinseln

Der Lokalangeiger meldet aus dem Haag: Der Manchmal Guardia veröffentlicht den Brief eines Seemannes, in dem kurze Einzelheiten über die Seeschlacht den Falklandinseln enthalten sind. Danach erzählt Schreiber: Ueberlebende der Gneisenau waren außer daß man sie ausgefischt habe. Bei der Verfolgung der Adressat fügt Peterberg habe das englische Kriegsschiff Kent nur einige Tonnen Kohlen an Bord gehabt, so daß die Schiffe mit Holz gesegnet werden mußten.

### Die Kämpfe im Argonner Walde.

(Fortsetzung.)

Die Erfolge unserer Truppen sind natürlich unter schwerer Schwierigkeit, Gefahr und unter allerlei Entfernung erzwungen worden. Aber die Schwierigkeiten wurden überwunden, den Gefahren fand ins Auge gesehen und Entbehrungen wurden freudig ertragen. Wo die Wege leicht, ungenügend oder nicht vorhanden waren, wurden angelegt oder die alten ausgebessert; wo auch diese Bedürfnisse nicht genügte, schritt man zum Bau von Gräben. Drang Wasser in die Gräben und Sappen ein, so und man bald Mittel und Wege, um den unerwünschten Grenzdringling zu beseitigen. Eine ausgezeichnete und reichsverpflichtung sorgte dafür, daß die Widerstandskraft unserer Truppen andauernd auf der gleichen Höhe blieb; eine hygienische Maßnahmen verhinderte das Ausbrechen ungarnischer Krankheiten und Epidemien. In Hüttenlagern, in verbündeten und wohldurchwärmten Erdhöhlen und Unterständen balfnote richteten sich die Truppen vor am Feinde ein. Jeder die zum Gräben erhielt seinen Namen, überall entstanden erscheinungen für die unterirdischen Dörfer, die sich dann anschickten. Neben einem fröhlichen Humor, dem unsere Truppen so gerne die Zügel schießen lassen, kommt bei dagegen Bezeichnungen auch religiöse Besinnung und ernste Liederlosigkeit zum Ausdruck. Da lesen wir vor einem nicht anerkannte „Ordonnanz- und Burschenstube“ und darüber steht „Eine feste Burg ist unser Gott“ oder eine anhänger Aufschrift: „Treu leben, Tod trocken kämpfen, lachend Siegen.“

Die deutschen Führer leben in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihren Soldaten. Brigade- und Divisionsstäbe die Note in mitten im Walde ihre Erdhöhlen, über die bei Tag und Nacht die feindlichen Infanterie- und Artilleriegeschosse Nationalausgaben. Täglich zeigen sich die höheren Führer erreicht alle Truppenoffiziere bis zu den Regimentskommandeuren in den Unterschlüpfen der Kampfslinie nächtigen. Oberbefehlshaber, General der Infanterie v. Mudra, die Armee ist gleichfalls mehrmals die Woche in den vorderen Reihen, die den. Im Hauptquartier ist auch der Armeeführer, Seine Regierungsschule hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und Preußen, sein seltener Gast; auch Seine Majestät der Kaiser ist hier wiederholt gewesen. Vor kurzem erst hat er General v. Mudra für die hervorragenden Leistungen der deutschen Truppen im Argonner Walde durch die Verleihung Ordens „Pour le Mérite“ ganz besonders ausgezeichnet. In einem kleinen Häuschen eines unannehmlichen Arndtendorfes lebt inmitten der Truppen der greise Feldschall Graf Haeseler. Täglich muß sein Adjutant Auguste in Berichten über den augenblicklichen Stand des Waldes berichten, den der greise General mit unermüdlichem Interesse verfolgt.

Kein zahlenmäßig lassen sich die bisherigen deutschen Verluste in den Argonnen wir folgt ausdrücken. Bis Ende November hat der Feind eingebüßt: 1300 Gefangene, 4000 tote, 13 000 Verwundete. Im Monat Dezember betrug die Anzahl der Gefangenen 3000, jene der Toten und Verwundeten 8000. An Trophäen wurden in diesem Monat allein 21 000 Stahlgeschwebe, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und 12 Kanonen erbeutet. Rechnet man die bisher im Januar zu Brüchen 2500 Gefangenen und zählt man etwa 4 bis 5000 neue Sieger hinzu, so ergibt sich französisches ein Gesamtverlust in den Argonnen von etwa 36 000 Mann. Ein ganzes Armeekorps ist also so gut wie ausgerissen, während die Verbände auf deutscher Seite nicht einmal den dritten Teil haben. Wie sieht die Franzosen in den Waldkämpfen geblieben, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß immer neue Verbände in die Argonnen geschickt haben. Wurden dort zuerst die Truppen des 2. und 5. Armeekorps, so wurden diese bald verstärkt durch Kolonialtruppen Marineinfanterie. Im Januar tauchten vorübergehend Verbände des 1. Armeekorps und Garibaldianer auf; endgültig wurden Mitte Januar neue, bisher bei Opern verdeckte Verbände in den Wald geschickt, um das anscheinend zusammengebrochene 2. Armeekorps abzulösen.

Dazu wie es mit der Versetzung der französischen Truppen in Argonnen bestellt ist, das zeigen am besten jene Dokumente, welche den französischen Gefangen in Gestalt von

Anordnungen, Befehlen, geheimen Erlassen, Briefen u. Tagebuchaufzeichnungen abgenommen wurden. Da erwähnt General Gouraud, Kommandeur der 10. Division, in einem Zusatz zu dem Tagesbefehl vom 28. Dezember auf die Klagen seiner Untergebenen mit den Worten: „Sie werden daraus entnehmen, daß sich der Gegner bei der Bekämpfung einer Stellung mit den gleichen Schwierigkeiten abzufinden hat wie wir. Das gibt zu denken, denn man denkt oft wegen der eigenen Schwierigkeiten, Anstrengungen und Verluste nicht an jene, die auch der Gegner hat.“ Die Schwierigkeiten erweisen sich aber auf französischer Seite als recht erhebliche, sonst würden die höheren Führer nicht so oft über die Untätigkeit und Passivität der ihnen unterstellten Truppen Beschwerde führen. So enthält ein Mitte Dezember abgenommenes Befehlstagebuch folgende Weisungen: „Es ist von der größten Wichtigkeit, auf der ganzen Front die Tätigkeit zu erhöhen. Die bisherige ist nach Ansicht der Divisionsgenerale unzureichend. Es muß eine größere Angriffsstätigkeit entfaltet werden. Wenn es weiter geht wie bisher, werden die Deutschen uns zuvor kommen.“ Eine geheime persönliche Anweisung des kommandierenden Generals des 2. Armeekorps enthält folgende Sätze: „Der kommandierende General stellt mit Bedauern fest, daß die Gefechtsstätigkeit sich ausschließlich auf starre Verteidigung beschränkt, während die Deutschen bei gleichen Verlusten wie die Franzosen immer erneut angreifen und durch Teilerfolge angefeuert werden. Man hat sich an Untätigkeit gewöhnt und wartet rein passiv auf den feindlichen Angriff. Der Mann übernimmt seinen Wachtposten im Schützengraben wie im Frieden vor einem Pulvermagazin oder Proviantamt. Die Führer bleiben in ihren Gefechtsständen sitzen; sie führen die Posten viel zu selten auf und geben ihnen keine bestimmten Aufträge. Alle Führer bringen ihre Zeit in vorderer Linie in Langeweile oder Angst zu. Es ist unabdingt notwendig, daß dies anders wird. Alle Schnittskommandeure, die Bataillons- und Kompanieführer müssen jeden Tag in den vordersten Schützengräben ihre Leute aufsuchen. Alle Truppenkommandeure haben ihre Untergebenen mit Angriffsgeist zu erfüllen.“ Zum Schluss heißt es: „Der kommandierende General will merken, daß die Franzosen den Deutschen das Gesetz vorschreiben. Wenn sie fühlen, daß wir ihnen überlegen sind, dann werden die Deutschen weicher und die bisherige schwere Arbeit wird leichter werden.“ Wie erwähnt, mußte inzwischen das 2. französische Armeekorps aus den Argonnen zurückgenommen werden. Dem Brigadegeneral Gossart (5. französisches Armeekorps) fällt es auf — Befehl vom 30. November — „daß der Dienst in den Schützengräben in Bezug auf deren Einrichtung und auf Feuerdisziplin viel zu wünschen übrig läßt.“ General Foujorge (3. Division) „kennt genau die schwierige Lage, in der sich die Truppen befinden, zweifelt nicht daran, daß sie diese überwinden werden“ (13. November). Der Armeeführer will keinen Zoll zurückweichen. Er wird unerbittlich gegen jeden Offizier und Mann einschreiten, der nicht bis zum Aeußersten die Stellung und den ihm übertrauten Posten hält.“

(Schluß folgt.)

### Zur Aufnahme der Getreidevorräte.

W. T. B. Berlin, 31. Jan. (Amtlich.) Ueber die Anzeigepflicht für Getreidevorräte der Kriegsgetreidegesellschaft sind Zweifel entstanden. Nur solche Vorräte sind von der Anzeigepflicht ausgenommen, die schon heute von der Kriegsgetreidegesellschaft in besondere Lagerräume gebracht sind. Alle Vorräte, die für die Kriegsgetreidegesellschaft angelauft oder beschlagahnhmt sind, aber noch bei dem Landwirt, dem Händler, Kommissionär oder Müller lagern, sind von diesem anzugeben.

### Ein Feldpostbrief

aus den Argonnen.

„Wir liegen hier draußen in Schmutz und Schlamm, Ein unerträglicher, eiserner Damm — Für Euch, für die Heimat, für Hof und Haus, Und manchem löstet sein Lächlein aus. Wir klagen kein Wort, wir dulden still, Ertragen, was kommen soll und will; Wir spähen und kämpfen bei Tag und Nacht, In den finstren Argonnen halten wir Wacht.... Das sind wir zufrieden trotz aller Not, Kein Grauen birgt uns Gebatter Tod: Wir suchen ihn nicht, wir scheuen ihn nicht, Wir schauen ihm furchtlos ins Angesicht. Schon mondelang dengelt der Sensenmann Und schneidet, wen er nur schneiden kann. Hat viele geschossen! — Die Kompanie War zweihundert siebzig und — siebzig ist sie. An der Maas modern viele, die anderen hier Im Eigelseriffen Argonnenrevier. Ist gleich! — — — Aber eins, was tief uns empört — Ich wollte, wir hätten es niemals gehört — Es sollen Deutsche in Deutschland sein, Bei denen stellt schwachwillige Schwäche sich ein; Sie nennen, von weichlichem Mitleid gerührt, Die Franzosen verbündet, verhecht und verführt Und tief zu bedauern in ihrer Not. Verfluchtes Gewissens! Um Leben und Tod, Um Sein oder Nichtsein geht's, Ströme von Blut. — Wir in den Argonnen, wir kennen nur Wut! Verständnislos, unserem Fühlen feind Ist jeder, der so wie wir hört, es meint. Das kränkt und verbittert und schmerzt und zieht, Das mancher, der unser hier draußen nicht wert.“

W. Schröderhoff.

### Aus Provinz und Nachgebieten.

— Oberneisen, 28. Jan. Ueber die Aufbewahrung von Dauerwaren schreibt uns eine Leserin unserer Zeitung: Ich habe mir vor einigen Jahren einen Schrank anfertigen lassen. 2 Meter hoch, 1 Meter breit, 0,45 Meter

hoch. Die Türe mit Fliegendraht. Oben hängt ich geräucherter Schinken und Wurst auf und in die untere Fachenteilung stelle ich alles fest, Latwerge, Hammelschächen u. dergl. Der Schrank, den man viel oder weniger schön anfertigen lassen kann, stellt man an einen kühlen Ort im Hause, und so bleibt alles vor Fliegen und Ungeziefer bewahrt.

!!: Hohlenfels, 31. Jan. Der Unteroffizierschüler Theodor Müller, Sohn des Verwalters Müller auf Hohlenfels b. Zollhaus, welcher seit Kriegsausbruch in Frankreich kämpft, wurde am 6. Nov. zum Gefreiten befördert, am 18. Nov. erhielt er das Eiserne Kreuz 2. Klasse, und am 24. Dez. wurde er zum Unteroffizier befördert. Der tapfere junge Krieger erhielt wegen seiner heldhaften Tapferkeit beim Sturm in der Schlacht von Soissons, wo ihm schon im ersten französischen Schützengraben die Stiefel und Strümpfe im Lehmbrocken geblieben sind, wo er aber den Sturm auf alle 5 Schützengräben unter Verwundung seiner nächsten Füße an den Drahthindernissen mit durchmachte, nun auch das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Er hat am 18. Januar seinen 19. Geburtstag gefeiert.

!!: Hadamar, 29. Jan. Oberst Meckel im Stabe der Fußartillerie, Schwager des Herrn Sanitätsrats Dr. Wehner von hier, ist am Kaisersgeburtstage zum Generalmajor befördert worden.

!!: Wiesbaden, 31. Jan. Der Landesrat Krekel bei der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau in Kassel, ein Sohn des Landeshauptmanns von Nassau, der als Leutnant der Reserve bei dem Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27 stand und Inhaber des Eisernen Kreuzes war, hat bei Rothe den Helden Tod gefunden.

### Allerlei vom Kriege.

\* Die versöhnende Wirkung des Krieges. (Ktr. Bl.) In den „L. R. R.“ erzählt der sächsische Divisionspfarrer Niedner von dem Kriegsleben in und um Ville und weiß dabei von kameradschaftlicher, alles Konfessionelle überspringenden Gefinnung der Militärgeselllichen zu berichten. Der jüdische Prediger — so schreibt Divisionspfarrer Niedner — erzählte mir, wie er mit evangelische Truppen teil einen Feldgottesdienst abgehalten hat, wie er das alte Lutherlied hat singen lassen, wie er dann von dem Gott gepredigt hat, der uns allen helfen muß und auf den wir alle vertrauen dürfen, er hat gebetet für Volk und Vaterland, für die Fechtenden in den Schützengräben und die Verwundeten in den Lazaretten, und zum Schluss haben sie gesungen: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten“. Ich habe ihm die Hand gedrückt: „Herr Kamerad, anders mache ich es auch nicht. Vielleicht bekommt mancher alte Hader unseres Volkes hier unter dem Donner der Kanonen den Gnadenstoß.“

### Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 2. Februar 1915

• Seltene Auszeichnung im Kriege. Der Oberbahnassistent Karl Jösch, Sohn des früheren Stationsvorstehers Jösch hier, der schon im Oktober infolge Auszeichnung vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erhalten hat, ist durch Allerhöchste K. O. vom 27. 12. 1914 jetzt wegen hervorragender Leistungen zum Leutnant befördert worden. Allen seinen hiesigen Freunden und Bekannten wird diese seltene Auszeichnung große Freude bereiten. Leutnant Jösch steht seit dem 24. August im Felde und ist in Wiesbaden, Hauptbahnhof, als Oberbahnassistent tätig.

• Silberne Hochzeit feierte am Donnerstag die Cheleute W. Metternich, Pfahlgraben.

• Jubiläum. Brunnenarbeiter Heinrich Käffne ist mit Anfang dieses Monats 25 Jahre an der hiesigen Kgl. Brunnenverwaltung beschäftigt.

### Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 2. Februar 1915.

• Jubiläum. Gestern waren es 25 Jahre, seit der Kaufmann Reinhold Alstädt in Diensten der Firma Martin Fuchs steht.

### Ein Feldpostbrief

Aus einem Briefe eines Sergeanten des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27.

R. d. 18. 1. 15.

W. I. B.!

... Die Batterie ist vom 17. bis 21. 1. in Ruhe; ich bin noch mit 4 Mann hier geblieben, weil es uns hier besser gefällt. Heute schneit es hier; es ist alles weiß draußen und kalt, — wie schön ist es da, am warmen Kaminfeuer sitzen zu können und dabei eine Zigarre zu rauchen. Keine Arbeit; da hat man wirklich Heimweh, und sonderbare Gedanken gehen einem durch den Kopf.

Du müßtest mich mal so sehen, Du würdest sicher lachen über meinen Anzug: Reithose und warme Filzschuhe — wo sie her sind, weiß ich nicht mehr, doch habe ich sie schon lange — und als Mütze habe ich meinen Kopfschädel umgeschlagen; Bart lange nicht geschnitten und Wams an; eine lange Zigarre und guten Humor.

Vor einer Viertelstunde waren wir noch beim Essen. Heute gab es Reissuppe, Gulasch und Kartoffeln. Ich war selbst Koch, und Du hättest sicher mitgeessen, so gut war es, und nichts blieb übrig davon. Jetzt locht schon der Kaffee für um 3 Uhr. Gestern kaufte ich mir 1 Pfund Butter-Margarine — zu 1,80 Mark, Käse für 2 Mark und 1 Pfund gestoßenen Zucker zu 60 Pfsg. Ein Hemd, eine Unterhose, ein Paar Strümpfe hatte ich waschen lassen: 70 Pfsg. Große Ausgaben gestern gemacht! Heute kann ich nichts arbeiten wegen des schlechten Wetters; sonst tue ich es den ganzen Tag, nur damit man des Nachts etwas schlafen kann.

Zwei Fensterscheiben haben uns gestern die Pioniere kaputt gemacht, die muß ich heute noch machen; es ist schon eine fort, Glas zu suchen. — Sitzen wir gestern beim Kaffee, da — was war das! Das ganze Haus erschütterte, zwei Fensterscheiben klirrten, die Kaffeetassen lagen auf dem

